

Nr. 62. Bromberg, den 17. März 1934.



Roman von A. Schöneberg.

(10. Fortsetzung.) ———

Der Präsident der U. S. Afrika mußte jederzeit in der Lage sein, die Erklärung abzugeben, daß er einen Daimon und Genossen weder kenne noch beauftragt habe. Mirambo hielt streng auf die Gängigkeit dieser diplomatischen Hintertür. Bei der Fürstin lag der Fall etwas anders. Sie war schön und einer Ausnahmebehandlung würdig.

Daimons Flugzeug nahm nicht den Weg zum Landeplatz der Regierungsflugzeuge, sondern er ließ den öffentlichen Verkehrshafen ansteuern. Von dort aus begab er sich im Kraftwagen zur Stadt. Sein Weg führte nicht einmal nach Mengo Hill in die Regierungsgebäude, sondern endete im Geschäftsviertel — und zwar nicht dem vornehmsten — der Stadt. Hier stand zwischen indischen Dukas, englischen Stores und verwahrlosten Hütten reichgewordener Bugandos ein großes, aber unauffälliges Haus. Während im Vorderhaus ein schwarzer Händler seinen Landsleuten verstaubte Eisenwaren verkaufte, machte sich hinten im Hof eine lärmende Fahrzeug-Reparaturwerkstatt bemerkbar. Sie schien lebhaften Geschäftsverkehr zu haben, denn unaufhörlich kamen und gingen Fremde, und fortwährend rollten Wagen ein und aus oder hielten draußen auf der Straße. Manche der Besucher verschwanden in den winkligen Gängen dieses Hauses, — von niemand beachtet.

In diesem Gebäude verschwand auch Lesli Daimon. Seine Besuchskarte, die er einem schwarzen Boy in die Hand drückte und auf der ein ganz anderer Name als der gewöhnliche stand, bewirkte Wunder. Sie erwirkte trotz eines gefüllten Wartezimmers ein sofortiges Vorlassen.

In dem großen Raum, in den Daimon nun eintrat, saß vor dem mächtigen Diplomat ein Schwarzer im Alter von 50 bis 60 Jahren. Er trug nicht einmal europäische Kleider, wi das sonst allgemein üblich war. Seine Kleidung bestand aus einem langen, bis zu den Knöcheln herabfallenden Leinenkittel, wie sie vor langen Jahren von der europäischen Mission eingeführt worden waren. Man sah diesem Mann nicht an, daß in seiner Hand Fäden der Weltpolitik zusammenliefen. Der Mann am Schreibtisch war Mtesa, der Chef der schwarzen Spionage, der mächtige und gefürchtete Leiter der Sudan- Defence-Force.

Daimon grüßte den Schwarzen mit einer fast ehrfurchtsvollen Verbeugung. Der nickte kurz und deutete mit der Hand flüchtig auf einen Stuhl.

„Sie bringen Neues, Mister Daimon!“ sagte der Schwarze, wie alle seine Landsleute die direkte Frage vermeidend.

„Jawohl! Im Bungalow der Fürstin Marasczinski hält sich ein Agent der Siedlungskompanie verborgen.“

„Die Fürstin . . .?“

„Steht nach wie vor treu zu unserer Sache!“

„Also gegen ihren Willen! — Vielleicht der Beauftragte eines eifersuchtigen Liebhabers. Weibergeschichten, mein Lieber, die uns nicht berühren. Bei der Fürstin wird man nie etwas politisch Wertvolles finden.“

„Weibergeschichten, Exzellenz. Sie dürfen denn doch die Angelegenheit nicht zu leicht nehmen. — — Seine Hoheit, der Kabaka . . .“

Der schwarze Geheimdirigent machte eine scharfe Abwehrbewegung mit der Rechten.

„Seine Hoheit, der Präsident der Afrikanischen Union, hat die Fürstin Marasczinski in früheren Jahren kennengelernt, mit ihr Tennis gespielt, ist mit ihr ausgefahren . . . warum soll er das nicht? . . . Eine schöne Frau, eine Dame von Welt! . . . Seitdem die Fürstin Agentin der S. D. F. ist, hat seine Hoheit sie nicht wieder gesehen. Merken Sie sich das, Mister Daimon! Es wird Ihnen zum Vorteil gereichen, wenn Sie es wissen!“

Der Agent schwieg betroffen. Er zitterte innerlich vor Wut über die Zurechtweisung, die dieser schwarze Halunke ihm, dem Weißen, zuteil werden ließ.

„Schön, wenn Sie nicht wollen — lassen Sie den Agenten ruhig weiter wirken, die Siedlungsgesellschaft wird Ihnen dankbar sein.“

„Natürlich . . . wir werden untersuchen . . . den Fall. Sie führen Beweise mit sich!“

Der Agent entnahm seiner Brieftasche ein Foto und reichte es Mtesa. „Der Kurzwellensender des Hausmeisters Franz“, sagte er mit höhnischer Betonung, „von mir selbst aufgenommen!“

„Die Beschäftigung mit Kurzwellensendung ist heute so allgemein, daß sie als alltägliche Beschäftigung harmloser Bürger angesprochen werden kann.“

„Auch die Benutzung des Geheimcodes der S. S. C., den Ihre . . . Ihre Intelligenzen immer noch nicht ausgeknobelt haben!“

„Sie belieben zu scherzen, Mister Daimon!“ entgegnete der Schwarze so sanft, als sei er Reverend einer Missionsgesellschaft. „Es ist Ihrer Aufmerksamkeit entgangen, daß wir kein Interesse daran besitzen, den Telegrammcode fremder Mächte oder Gesellschaften zu entdecken. — Wir werden selbstverständlich den Fall untersuchen lassen, durch unsere reguläre Polizei. — — Wenden wir uns einem anderen Gebiet zu. Ihre Unternehmungen im Hauptverwaltungsgebäude der S. S. C. sind fehlgeschlagen, unsere Leute verloren . . .“

„Mein Unternehmen, Monsieur Mtesa?“ Der Agent zog die Stirne sehr in Falten. „Meine Unternehmung belieben Sie zu sagen?!“

„Sie rieten uns dazu!“

„Weil ich um den Gegenstand der Verhandlung wußte. — Fehlgeschlagen? — Die paar unfähigen Leute, die in die

Hände der Kompanie fielen, werden Sie doch wohl nicht als ernstlichen Verlust buchen wollen. Demgegenüber wiegt doch der Erfolg tausendmal . . ."

„Mir ist von irgend einem Erfolg nichts bekannt!"

„Der Fürstin Marasczinski fielen die gesamten Akten S-Süd in die Hände!"

Der schwarze Chef hörte, was er hatte wissen wollen: Daimon war orientiert. „Akten S-Süd? — Daß ich lache! Man spielte der Fürstin, deren Tätigkeit man als harmlos passieren ließ, wertlose Zeitungsartikel in die Hände, wie sie jedermann von Zeit zu Zeit in gewissen Blättern der Weißen lesen kann. Das Ganze war ein kleines Manöver, uns zu täuschen, Mister Daimon! Sie und andere sind darauf hereingefallen. — — —"

Du kannst dir die Nase aus dem Gesicht lügen, du Erzgauner! dachte der Agent, schwieg aber.

„Sie fliegen heute noch nach Peking, Mister Daimon!"

„Hm?"

„Sie werden dort den Vertreter unserer Firma für das gelbe Reich, Mister Wu Hei Fong, Kraftfahrzeuge und Ersatzteile, aufsuchen und ihm mitteilen, daß seine Verkaufsorganisation unter allen Umständen bis zum 1. August dieses Jahres restlos durchgearbeitet sein muß, damit der Vormar . . . der Verkauf afrikanischer Kraftfahrzeuge von dieser Stunde an bis in den letzten Winkel stattfinden kann. Sie verstehen!"

Ein abstoßendes Grinsen überflog das Gesicht des Sprechers. — „Wahrscheinlich wird Wu Hei Fong Sie für seine Firma um ein kleines Darlehen ersuchen. Die chinesische Geschäftswelt leidet seit den Wirren im Anfang dieses Jahrhunderts immer noch an chronischen Geldverlegenheiten. Sie werden deshalb einen kleinen Koffer mit zweimal tausend Millionen afrikanischer Dollar in Schatzanweisungen auf die Bank von Afrika mit sich führen und gegen Quittung an Herrn Wu Hei Fong abliefern. — Keine Angst, mein Lieber! Es handelt sich um einen unscheinbaren Lederkoffer, schäbig und verstoßen, in dem man höchstens schmutzige Wäsche vermuten dürfte. — Sie reisen als Mister C. H. Hudson, Frisco, Californien, U. S. A., Vertreter der World-Gummi-Kompanie. Hier sind Ihre Pässe und die genaue Lebensbeschreibung. Es wird gut sein, letztere sehr eingehend zu studieren. Die Zeiten sind in letzter Frist etwas unsicher geworden, und man mißtraut den harmlosesten Reisenden.

Und nun will ich Sie in die Einzelheiten Ihres Auftrages einführen."

Fast zwei Stunden lang saßen die beiden zusammen, gebeugt über Pläne, Karten und Berechnungen, und als sich Daimon nach Abschluß der Unterredung erhob, kannte er aus den einfachen Skizzen der Verteilung einer Kraftfahrzeug-Verkaufsorganisation den gewünschten Aufmarsch der gelben Streitkräfte zum vereinten Schlag auf die abendländische Zivilisation.

„Der Tag ist da! Gelb und schwarz werden gemeinsam die Schuld begleichen, die ihre weißen Unterdrücker in Jahrhunderten auf sich luden!" flüsterte der schwarze Geheimdirigent, und in seinen Augen stand das fanatische Blitzen, das allen Farbigen eigen war, sobald es sich um die Vernichtung der weißen Welt handelte.

*

Als Isenhardt nach jener denkwürdigen Berliner Sitzung des Verwaltungsrates in Tetuan an den Fernsprecher gerufen wurde, meldete er sich wie immer: „Hier Isenhardt, Tetuan!"

Niemand antwortete. Ein paar knackende Geräusche in der Leitung, dann sprach eine Stimme, an deren Klangfarbe man unschwer das Englisch eines Afrikaners erkennen konnte, langsam und betont, jede einzelne Silbe verständlich: „Im Hause der Fürstin Marasczinski am Ruwenzori im Staate Uganda wurde der Hausmeister Franz als Agent der Sahara-Siedlungs-Kompanie entlarvt. Der Spion wurde zum Tode verurteilt, jedoch vom Präsidenten der Afrikanischen Union in seiner erlauchten Güte begnadigt und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit an den Kitalesee gebracht. Wir warnen jeden, das arbeitsame und friedliebende afrikanische Volk zu beunruhigen. Er würde gleich diesem Manne bestraft werden."

Der Sprecher verstummte. Offenbar hatte er die Nachricht abgelesen wie ein Rundfunkansager seinen Bericht.

„Wer spricht dort?" schrie Isenhardt in den Apparat. Aber keine Antwort erfolgte, nur ein Knacken verriet, daß die Leitung unterbrochen war. Es wäre zwecklos gewesen, sich um die Wiederherstellung der Verbindung zu bemühen.

Sein Beobachter im Hause der Fürstin war erkannt, festgenommen, schon abgeurteilt, und nun warnte Kampala selbst, schüchterte ein, appellierte an das menschliche Gefühl, keine Menschenleben mehr der Gefahr der Spionage auszusetzen.

Diese schwarzen Gauner! Ihre Friedensliebe bestand darin, den Kampf mit den Weißen plangemäß vorzubereiten, ihre Friedensliebe äußerte sich in der Tätigkeit, die ganze Welt mit einem Spionagenetz zu überziehen, durch dessen Maschen auch nicht eine politische Fliege durchzuschlüpfen vermochte.

Obendrein spielten sie sich als die Sanftmütigen auf, begnadigten den Ertappten zur Zwangsarbeit! Wer diese Arbeit kannte, wußte, daß sie zehnfachen Tod bedeutete. Im Kitaledistrikt lagen die riesigen Sümpfe, von jeher und immer noch Infektionsherd für Malaria, Dysenterie und Schlafkrankheit. Und Heilmittel gab es für politische Gefangene nicht. Die Kugeln auf einem Sandhaufen waren humaner als der Kitaledistrikt.

So weit war die Welt also schon verwandelt! Vor 30 Jahren noch hätte kein Schwarzer gewagt, die Hand gegen einen Weißen zu erheben, und heute schickte man die Weißen kalt lächelnd in die Todeszonen zur Zwangsarbeit, und schleuderte dem Gegner obendrein eine Warnung ins Gesicht, die bei Licht besehen, eine glatte Unverschämtheit bedeutete.

Der Mann war verloren, sofern nicht schleunigst Hilfe gebracht wurde. Schade, daß nicht Harald Rauenstein zugegen war. Sein findiger Journalistenkopf hatte schon manchen guten Ausweg gefunden, trotz mancher Niederlage. Harald befand sich auf Reporterjagd. Vielleicht weilte er heute in Indien oder China. Vor einigen Tagen hatte der Journalist aus Timbuktu angerufen mit der Nachricht, daß er nach dem Osten ginge.

Die beiden Freunde hatten verabredet, jeden Abend um 22 Uhr auf kurzer Wellenlänge in Verbindung zu treten, um sich nach Möglichkeit wenigstens „Guten Tag" zu sagen. Als Isenhardt am Abend dieses Tages seine Wellen in den Äther hinausjagte, blieb der Empfänger stumm. Der Freund meldete sich nicht!

Sollte auch ihm etwas zugestoßen sein? Böser Ahnungen voll blieb Isenhardt am Apparat. Immer wieder versuchte er, die Verbindung aufzunehmen. Vergebens! Seinen Bemühungen blieb der Erfolg versagt.

Auch am folgenden Tage meldete Harald Rauenstein sich nicht. Nun wurden die schlimmsten Befürchtungen Isenhardt fast zur Gewißheit, und mit Unruhe blickte er den kommenden Ereignissen entgegen.

Sie ließen nicht lange auf sich warten. Am dritten Tage erhielt er über das Schicksal des Freundes eine Aufklärung, die seine schlimmste Befürchtung übertraf.

Als er abends um zehn Uhr den Empfänger einschaltete, blieb der Apparat nicht stumm. Dieselbe weiche, fast tonlos und doch deutlich zu vernehmende Stimme, die er schon einmal vernommen hatte, sprach: „Der Journalist Rauenstein von den „World Pictures" ist in Ausübung der Spionage ergriffen worden und sieht seiner Aburteilung entgegen!"

Isenhardt saß wie erstarrt. Es war zwecklos, auch nur eine einzige Frage zu stellen. Der geheimnisvolle Sprecher würde stumm bleiben wie ein Geist.

Hier half kein Händeringen! Hier mußte gehandelt werden! Unverzüglich nahm Isenhardt Fernverbindung mit der europäischen Zentralregierung in Berlin auf, dann sprach er mit der diplomatischen Vertretung der S. S. C. in Kampala, und schließlich mit Rauensteins Redaktion. Alle wurden auf den Plan gerufen, den Berichterstatter, der nicht die geringste Verbindung mit einem Geheimdienst hatte, zu befreien.

In dieser Nacht wurde das Auswärtige Amt in Kampala derart mit telephonischen Gesprächen überstürmt, und zwar zum Teil in einer solchen scharfen Sprache, daß dem Chef der betreffenden Abteilung eine Gänsehaut nach der anderen über den schwarzen Rücken lief und er mitten in der Nacht seinen höchsten Vorgesetzten, den Minister des Äußern selbst, weckte.

Die Nachforschungen begannen auch von schwarzer Seite aus.

Sechs Stunden später erhielten sämtliche anfragenden Stellen von Bedeutung das gleiche Telegramm: „Journalist

Rauenstein hierorts persönlich bekannt. Verhaftung ausgeschlossen. Besagte Funkmeldung unerklärlich. Urheber bisher nicht feststellbar. Rauenstein vor drei Tagen einwandfrei für Timbuktu gemeldet. Ort im Flugzeug verlassen, angeblich für Haiderabad. Stellen weitere Nachforschungen an. U. S. Afrika, Auswärtiges Amt."

So lautete die offizielle Erklärung der afrikanischen Regierung. Aber Harald Rauenstein war verschwunden und nach menschlichem Ermessen — verloren!

Der zweite Schlag, den die geheimnisvolle Funkstelle Isenhardt versetzte; der zweite, jedoch nicht der letzte.

(Fortsetzung folgt.)

Von einem, der auszog, das Fliegen kennenzulernen.

Von Walter Julius Bloem.

Der junge Walter Julius Bloem ist einer der neuen Vertreter deutscher Geistigkeit: empfindsamer oder realistischer Schilderer des Lebens, der geliebten Landschaft, hart gegen sich und das Bürgerliche.

Da hat irgendwo eine Tagung stattgefunden, es wurde geredet, getoastet, beschlossen. Am dritten Tage, gleich nach dem Frühstück, ergriff ich die Flucht. Ich — nein: „Wir". Das heißt: ich zusammen mit einer lustigen kleinen blonden Kollegin. Die Entführung ging ganz modern vonstatten, auf einem prachtvollen Motorrad. Eine Stunde, vier Stunden in den unbeschreiblich goldenen Morgen hinein. Durchaus keine Hetzfahrt. Unter uns das sanfte Motorbrummeln. Die Kleine erzählte etwas nach vorn, ich plauderte über die Schulter rückwärts, eine Hand am Drehgriff, und die ganze Welt, hügelig weite Hochebene, zog freundlich vorbei. Auch schwiegen wir lange Zeit, atmeten die schwelgerischen herben Düfte der Landschaft — und freuten uns. Bis vor drei Tagen wußten wir voneinander nur die Namen, nicht aber, ob alt oder jung, ehrlich oder falsch, grade oder krumm.

Mächtiger orgelnd zieht die Maschine einen Kurvenhang hinauf — schau und horch: aus hohen Lüften kommt eine Antwort, blendend im frischen Licht wiegt sich ein weißes Flugzeug, steigt dröhnend in die Höhe, bäumt sich auf, kippt nach hinten, fängt sich in weichem Kreis und tobt sich droben aus. Nicht allzu hoch über uns, — eine weiße riesige Schwalbe, nein, ein „Flamingo". Schuppen, weit geöffnet, säumen die Höhe. Mein Motor flüstert im Leerlauf. Und wir starren vom Sattel aus ins Licht, gegen die grelle Sonne. „Sind Sie schon einmal geflogen?" Das Fräulein schüttelt den Kopf. Ich kenne den Rummel, schon vom Kriege her und sonst wo es nur immer anging. Aber Loopings?

Meine zwanzig Hottehüs wiehern fröhlich auf. Ein zerfahrener Wiesenweg schräg zu den Schuppen. Vor dem Verwaltungsgebäude steht jemand, stämmig, klein, muskelruhig das windbraune Gesicht mit tiefen Falten. Ein alter Fliegerhauptmann. Ob man hier einen Rundflug machen kann? „Bitte, gern, jederzeit!" Looping? Das käme darauf an.

Meine Begleiterin hüpft begeistert vom Sitz herunter. Und immer noch droben der weiße Flamingo. Kann wohl nicht genug bekommen! Beneidenswert! Er rutscht über die Flügelspitze, taumelt nieder. Sonne blinkt auf den Flächen, ruhigen Fluges gleitet er dann daher, wälzt sich schwerfällig auf den Rücken. Man sieht den Flieger in der Kiste hängen, Kopf nach unten, — wieder eine ruhige Wendung, so langsam, als gäbe es keine Schwerkraft, als könne die Luft auch senkrecht stehende Flügel tragen. Muß ein Genuß ohnegleichen sein, das mitzumachen. Inzwischen haben wir sämtlichen Formalitäten Genüge getan, als da sind: zwei Flugscheine, Versicherung des einstweilen noch vorschriftsmäßigen Knochenbaues, nebst einer Angabe, wohin unsere sterblichen Überreste transportiert zu werden wünschen.

Sanft ausgerollt auf der Wiese steht der weiße Flamingo. Der Fluglehrer, der sich soeben damit herumgetummelt hat, zwängt sich aus dem Sitz. Ich nenne die ganze Serie der Fliegerkünste. Das möchte ich mitmachen, bitte sehr, die junge Dame wird nach mir fliegen, aber nur ganz brav, das erstemal. „Aber mich schaukeln Sie bitte gehörig durcheinander, ich verspreche einen faustdicken Bericht!" Der Flieger spöttelt: „Ihnen wird hübsch schlecht werden!"

Keine Idee! Ich bin seefest wie ein alter Schiffskreisel! Propellergeknatter. Ein Monteur schnallt mich pressend fest in die Gurte. Nichts Neues, aber jedesmal ein Fest, besonders im offenen Sitz, wo der Sturm die Haare kämmt: holpernde Erde, Winken eines blonden Mädchens, immer rasender der Wiesengrund zurückgerissen — feierlich glattes Schweben! Aber diesmal nicht sanft ansteigend, sondern steil hinauf, bis die Flügel hängen, bis der Flamingo scharf abrutscht. Fängt sich, steigt wieder. Es ist himmlisch! Morgenlandschaft gleitet in der Tiefe, ein Strom dort, Festung und Stadt, graue Weinberge im Westen, — und im Osten hat das arme Land seine Felder in tausend und aber tausend Parzellen aufgeteilt, das reicht bis in den dunstigen Himmelsrand. Hei, jetzt macht der Flamingo auf der Flügelspitze kehrt, braust in ein paar hundert Meter Höhe über das Flugfeld, tief im Gras sitzt meine blonde Begleiterin, winkt und schwenkt den Hut herauf. Der weite, braun verschleierte ferne Horizont fällt plötzlich zurück, voraus senkt sich der Himmel mit seinen Wolken, wir werden einfach senkrecht hinaufrasen, bis die Sonne unsere Flügel in Brand setzt — aber der Vogel schlägt hintenüber, dorthin, wo jetzt über meinem Scheitel der Erdrand hastig heransteigt. Schräg nach oben starrender Blick findet eine schwankende Erde mit Häusern, Feldern und Gebüschen. Gar keine Angst; die wiegende Bewegung geht zuerst wunderbar ins Blut — nur der Rest des stehenden Kreises, ziemlich grob angefangen — was von unten so wunderbar elegant aussieht, — das geht eklig in den Magen.

Der Magen nämlich rutscht zuerst eine Kleinigkeit in den Rücken, dann wandert er mit einem heftigen Ruck hinauf in den Brustkorb, um mit entschieden übertriebener Hast gleich darauf bis in die Kniekehle geschlagen zu werden . . . Für den Anfang bloß komisch, ich rufe also ein lebhaftes „Bravo!", bevor der Motor wieder losdonnert. Die Folge ist, daß der Flamingo sofort wieder scharf heraufgerissen wird, jetzt neigt er sich aus dem senkrechten Hinaufstürmen auf die rechte Flügelspitze, stürzt, mein Magen sitzt wie angeklammert in der linken Hüfte, Wind pfeift quer zwischen den Flächen, der Motor grollt auf — und mit einer sonderbar weichen Bewegung gleiten wir schon wieder waagerecht, ja, wohin?

Mein Pilot zeigt mir mit ein paar neckischen Stechkurven Himmel und Erde, mal links, mal rechts. Ich habe das Gefühl einer unerhörten Sicherheit, ich kenne die Eigenschaften dieses Flugzeuges, ich vertraue der Kunstfertigkeit dessen, der es führt — nur das Gefühl der Schönheit, mit dem man von der festen Erde diesem Vogelwiegen zuschaut, das fehlt. Allzu heftig wirken die Massenkräfte, die mich und meinen armen Magen hier oben nach allen Seiten, in den Sitz und aus dem Sitz herumschleudern. Wieder wird der Körper hergerissen, diesmal beschreibt der Magen einen stehenden Kreis, erst halb; meine Beine baumeln haltlos über mir, wo soll ich sie unterbringen: Rückenflug! Durchaus nicht unangenehm, doch ich bemühe mich mit berechtigter Besorgnis, Beine und Hände aus dem Bereich der dauernd leer arbeitenden zweiten Steuerung zu bringen. Unser Flamingo ist nämlich ein Schulflugzeug. Wer zählte, wie oft ich geflogen bin: es war ein unvergeßlicher Sturmflug durchs Alpental des Tagliamento, regenbrausend: hier also findet der Gleichgewichtssinn sich sofort zurecht, auch mit dem Kopf nach unten, die Augen wissen um die Sensation und suchen belustigt die schiefstehende Welt mit Schuppen, Gras und kleinen Menschen über dem Scheitel. Aber die zweite Hälfte der Wendung haut wieder ganz abscheulich den Magen vom Kinn weg in die Hüfte. Ich sage: „Bravo!" — mehr aus Pflichtgefühl und Bewunderung.

Geradeaus. Schräg nach oben. Ein paar kleine Loopings werden so nebenbei mitgenommen. Immer tiefer das Land, man kann kaum noch die Menschen erkennen, ein flacher, bunter Suppenteller, hundert Meilen weit in der Ferne kreist rings der braune Dunstrand. Dröhnend bricht ans Ohr das Lärmen des entfesselten Motors, eilig vor mir sehe ich die Ventile ticken, vorbei an den Wangen kreischt ein schneidend kalter, kompakter Luftstrom. Plötzlich Stille, die glitzernde Glasscheibe vorn wandelt sich in einen langsam knatternden Propeller, der Flamingo stellt sich auf den

Kopf und schießt, sich in immer stärkerem Tempo um sich selber drehend, senkrecht in die flache Tiefe, Erde rast herauf; zuerst genau zu erkennen der wahnsinnige Taumel des kreisenden Horizontes: Stadt, Feld, Wald, Stadt, Feld, grüner Strich, schwarzer Strich, gelber — schließlich die ganze Welt eine rotierende Scheibe, in deren Mitte, noch einigermaßen deutlich, ein sich drehender Obstgarten, der ungeheuer schnell heraufkommt. Angst über dem Motor ist ein Gefühl von gestern, aber ich hänge willenlos in den Gurten, völlig benommen, heftiges Schwindelgefühl; immer näher die Erde, und wenn der Pilot den weißen Flamingo in den Boden krachen lassen will: ist mir auch recht! Aber ein leichtes Heben, der Motor brüllt auf, das tatternde Propellerstäbchen ist wieder eine glasig zuckende Scheibe — und wir gleiten in geringer Höhe aufs Flugfeld nieder, wenden steil in den Wind. Jetzt könnte ich in die heranrasende Wiese greifen. Lärmende Fahrt bis zu dem Plätzchen, wo meine blonde Freundin erwartungsvoll aus dem Grase springt. Ich bin vollkommen blöd und taub, Schweiß tropft von der Stirn, das Hemd klebt mir am Leib. „Na, wie sehe ich aus?"

„Sehr gut!" Hm. Na also. „Es war herrlich, nun sind Sie dran. Schönen Dank, Pilot!" Der Erdboden macht Andeutungen von Loopings. Das blonde Mädchen klettert mit roten, heißen Backen in die Kiste, die schlanken Beine klemmen sich über das enge Kreisrund des Sitzes. Angeschnallt, und der Flamingo, rattert querfeldein.

Immer noch scheint der Erdboden zu schlingern. Ich sitze mit dem schweigenden Flughauptmann im Grase, mir ist so komisch, droben tanzt der Flamingo gleich drei Loopings hintereinander. Ein Teufelsmädel, hat sich Loopings beim allerersten Flug ausbedungen!

„Ist Ihnen schlecht?" spöttelt der Hauptmann. „Nee gar nicht, absolut nicht!" „Sehen ein bißchen käsig aus . . ." Tatsächlich ist mir jetzt, zehn Minuten nach dem Flug, schwiemelig im höchsten Grade. Der Magen fliegt weiter, als ob ihm die Steilkurven und Rollen ein unabweisbares Lebensbedürfnis geworden wären.

Als der lachende Blondkopf wieder vom Himmel heruntergekommen ist, trete ich in krampfhaft beherrschter Edelblässe an den Flügel und helfe den schlanken Beinen zu Boden. „Ach Gott", stutzt sie, „wie sehen Sie aus!"

Ich warne Neugierige!



Lustige Ecke

Vertrauenssache.



„Wieso anbinden? Glauben Sie, ich gehe Ihnen mit dem Führerlohn durch?"

*

Der Arbeiter.

„Wie gefällt dir der neue Kollege?"

„Na, ich sag' dir, nervös ist der Mensch! Er ist noch gar nicht richtig im Bureau und arbeitet schon."



Rätsel-Ecke



Doppelquadrat-Rätsel.

1	2	3	4	5
6	4	7	8	4
1	9	10	4	11
4	8	12	13	4
1	13	4	14	9

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, sodaß die waagerechten Reihen folgende Wörter ergeben: 1) Edelstein, 2) Spiel, 3) Dichter, 4) tierisches Produkt, 5) Fluß. Bei richtiger Lösung machen die durch fette Umrahmung gekennzeichneten Buchstaben, mit dem Mittelbuchstaben der ersten Querzeile begonnen und von links nach rechts herum gelesen, einen Sonntag des Kirchenjahres namhaft.

*

Ausfüll-Rätsel.

• i n n •
• e i o •
• i f e •
• a b b •
• o b e •

Die Punkte dieser Abbildung sind durch Buchstaben zu ersetzen, wodurch fünf Wörter entstehen, deren Anfangs- und Endbuchstaben die Namen von zwei Monaten ergeben.

Rätselauflösungen aus Nr. 56

Uhren-Rätsel:

M a s k e n b a e l l e
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

*

Viereck-Rätsel:

G	O	E	R	L	I	T	Z
L	A	N	D	H	A	U	S
A	R	M	B	R	U	S	T
T	R	O	M	P	E	T	E
T	O	R	W	A	C	H	E
E	L	D	O	R	A	D	O
I	N	D	I	A	N	E	R
S	P	E	R	L	I	N	G

= Glatteis.

*

Ausschalt-Rätsel:

P ol
T Al
L ot
A Mt
G As
O Rt
U lm
M ai

= Palmarum.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.